

Engagementprofile in formalisierten und informellen Settings

Ergebnisse des ethnografischen Forschungsprojekts „Informelles Engagement im Sozialraum“ (IZESO)

Christian Funk

Dipl. Soz. Wiss., wissenschaftlicher Mitarbeiter | Hochschule Düsseldorf,
Forschungsstelle für Sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE)
christian.funk@hs-gesundheit.de

Lisa Scholten

M.A. Soziologie, B.A. Soziale Arbeit/Sozial Pädagogik, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Hochschule Düsseldorf, Forschungsstelle für Sozialraumorientierte Praxisforschung
und Entwicklung (FSPE) | lisa.scholten@hs-duesseldorf.de

Zusammenfassung

Der Artikel befasst sich mit der Frage nach den in der Engagementforschung benutzten Begriffen Engagement und Teilhabe. Hierbei werden in der Literatur semantische und empirische Begriffsschwierigkeiten angemerkt. Ausgangspunkt bildet der Begriff des Engagements, der über ethnografische Forschungen im IZESO-Projekt erschlossen worden ist. Begonnen wird mit einer Beschreibung des Projekts und seiner empirischen Zugänge. Darauf folgend wird ein empirisch fundiertes Modell zur Beschreibung von Engagement aufgrund erster Analysen vorgeschlagen. Im Anschluss werden die Ergebnisse zusammengefasst und es erfolgt ein Ausblick.

Schlagwörter: Teilhabe; Engagement; Sozialraum; empirische Sozialforschung

Profiles of engagement in formalized and informal settings: results of ethnographic research

Abstract

The article deals with the question of the terms engagement and participation used in engagement research. Semantic and empirical conceptual difficulties are noted in the literature. The starting point is the concept of engagement, which has been developed through ethnographic research in the IZESO project. It begins with a description of the project and its empirical approaches. This is followed by an empirically based model for describing engagement based on initial analyses. Finally, the results are summarised and an outlook is given.

Keywords: participation; engagement; social space; empirical social research

1. Einleitung

Zivilgesellschaftliches Engagement spielt in öffentlichen Debatten zunehmend eine Rolle und wird als eine „wichtige Säule der Gesellschaft“ mit einer „hohen gesellschaftspolitischen Bedeutung“ verstanden (Simonson et al. 2021: 6). Neben der gesamtgesellschaftlichen und politischen Bedeutung des Engagements, wie

beispielsweise auch der Förderung demokratischer Strukturen (ebd.), wirkt sich die Engagementausübung auch positiv auf die Engagierten aus, führt beispielsweise zu sozialer Anerkennung oder zu der Zunahme von Selbstwirksamkeit (Scholten/Jepkens in diesem Band). Zudem eröffnet Engagement gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten (Landesregierung NRW 2021: 7; Simonson et al. 2021: 278). Dies bedeutet aber auch, dass Personen, die nicht engagiert sind bzw. die sich nicht engagieren können, der Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe in diesem Bereich verweigert bleibt.

Mit Blick auf wissenschaftliche Auseinandersetzungen zum Engagement zeigt sich, dass in der Gruppe der unterdurchschnittlich häufig zivilgesellschaftlich engagierten Personen insbesondere Menschen sind, die strukturell sozial benachteiligt und marginalisiert werden (u. a. Klatt/Walter 2011; Vogel/Tesch-Römer 2017; Mutz/Wolff 2018; Simonson et al. 2021; Kleiner in diesem Band). Unbeachtet bei dieser Betrachtung bleibt jedoch oftmals, dass die zugrunde liegenden Auseinandersetzungen zu den Engagierten zwar auf vielfältigen Handlungsfeldern oder Aufgaben basieren, sich in der Regel aber auf formalisierte Engagementformen beziehen. Das bedeutet, dass zivilgesellschaftliches Engagement insbesondere dann sichtbar wird, wenn Personen sich über Dritte, beispielsweise Wohlfahrtsverbände oder Vereine, engagieren. Unerkannt oder unbenannt bleiben dagegen jene, die sich informell, also alleine bzw. in Gruppen selbstständig organisieren. So lassen sich verschiedene Fragen formulieren, wie etwa nach dem Aufkommen und Potenzialen von informellem oder Teilhabechancen durch informelles Engagement.

Mit diesen Fragen setzt sich das Forschungsprojekt „Informelles Engagement im Sozialraum, eine qualitative Studie zu Barrieren der Teilhabe an gemeinwohltärendem Engagement mit spezifischem Blick auf die Ursachen der Nicht-Nutzung“ (IZESO) auseinander, welches Grundlage des vorliegenden Artikels ist. Der Artikel will dabei erste Erkenntnisse aus dem IZESO-Projekt zum Aufkommen von informellen Engagementprofilen aufzeigen und die damit verbundenen Teilhabechancen diskutieren. Bevor die empirischen Ergebnisse vorgestellt werden, erfolgt zunächst eine Skizzierung des Projekts IZESO. Abschließend werden erste forschungsleitende Gedanken zur Verbindung von informellem Engagement und Teilhabe vorgestellt.

2. Das Forschungsprojekt IZESO

Das IZESO-Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für eine Laufzeit von 2019 bis 2022 gefördert und ist angegliedert an der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) der Hochschule Düsseldorf. Es verfolgt die primären Ziele, *erstens* bestehende Formen von zivilgesellschaftlichem Engagement im Alltag zu identifizieren, die

von gängigen Definitionen nicht als zivilgesellschaftliches Engagement erfasst werden, *zweitens* Gründe für das (ausbleibende) zivilgesellschaftliche Engagement von Menschen zu erforschen, die strukturell sozial benachteiligt und marginalisiert werden, sowie *drittens* institutionelle Blockierungen und Barrieren herauszustellen, die den Zugang zu formalisierten Engagementformen verhindern. Auf der Grundlage der Ergebnisse soll unter anderem informelles zivilgesellschaftliches Engagement an Sichtbarkeit und Anerkennung gewinnen und die Teilhabechancen von informell Engagierten sollen gefördert werden.

In der vorliegenden Auseinandersetzung wird vor allem der ersten Frage nachgegangen und bisher identifizierte informelle Engagementformen vorgestellt. In Anlehnung an bestehende Definitionen des Engagementbegriffs (u. a. Simonson et al. 2021; Landesregierung NRW 2021) umschließt Engagement im Projektkontext von IZESO zunächst alle Tätigkeiten, die (a) freiwillig, (b) unentgeltlich sind sowie (c) als Ziele die Produktion von Gemeinwohl, die Stärkung von (lokalen) Gemeinschaften und/oder die Erhöhung der Partizipation verfolgen. Darüber hinaus umschließt die projektinterne Definition, ähnlich wie bei Fromm und Rosenkranz (2019), auch informelle Formen des Engagements. Dies bedeutet, dass (d) selbstorganisierte Tätigkeiten ohne Anbindung an Dritte (beispielsweise Wohlfahrtsverbände) ebenso zum Engagement gezählt werden wie informelle Hilfen für Menschen aus dem sozialen Nahfeld (Nachbar*innen oder Bekannte). Das Projekt legt weiter den Fokus auf Hilfen, die (e) im Bereich des lokalen Nahraums, also dem Sozialraum, stattfinden.

Von Beginn an wurde der Begriff nicht statisch genutzt und veränderte sich im Projektverlauf. Darüber hinaus orientiert sich das Verständnis, was unter Engagement gefasst wird, vor allem an der Perspektive der Menschen, mit denen im Projektverlauf Kontakt aufgenommen wird und die im Fokus der Forschung stehen.

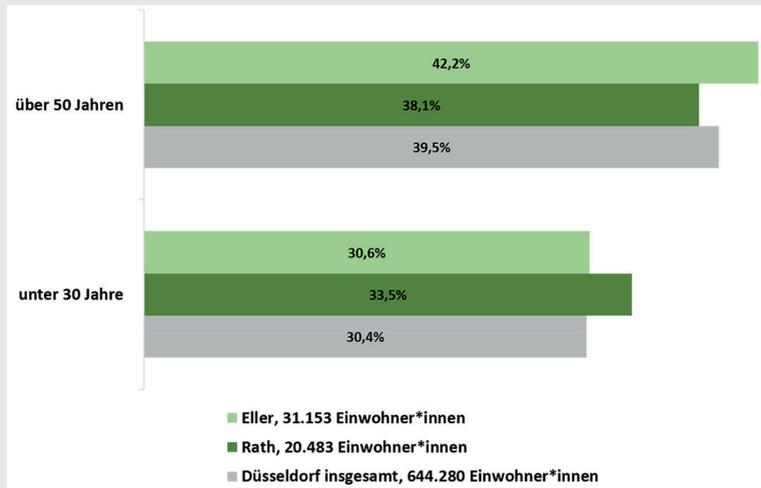
Um den Zugang zu dieser Personengruppen zu bekommen, müssen die Menschen konsequent in ihrem Alltag im Sozialraum aufgesucht und kontaktiert werden, denn gegenwärtige empirische Analysen zeigen, dass gerade informelles Engagement häufig im Nahraum stattfindet (Meier 2019; Schaden 2020). Aus diesem Grund steht im IZESO-Projekt eine sozialräumliche Herangehensweise im Vordergrund, indem in jenen Sozialräumen ethnografisch geforscht wird, in denen aller Wahrscheinlichkeit nach Menschen, die sozial strukturell benachteiligt werden, leben. Dazu wurden basierend auf den Daten der Sozialraumgliederung der Landeshauptstadt Düsseldorf (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017) zwei Sozialräume – in Düsseldorf Rath und Düsseldorf Eller – für den Feldzug bestimmt. Ziel war es, Räume zu finden, die gewisse Ähnlichkeiten in den sozioökonomischen Daten aufweisen.

In der *ersten Phase des Projekts* (von August bis Oktober 2020) wurde der Sozialraum 0623 im Stadtteil Rath ausgewählt. In diesem Raum sind die Kennzahlen im Hinblick auf die benachteiligten Gruppen so vorhanden, dass zu erwarten gewesen ist, dass die Beteiligung am formellen Engagement gering ausfällt. Bei einer Erwerbsarbeitslosenquote von über 20 % im Vergleich zu einer Quote von über 9 % in ganz Düsseldorf und einem Anteil der Transferleistungsbeziehenden in Höhe von 32,3 % (12,2 % in ganz Düsseldorf) kann man von einer Benachteiligung der Menschen vor Ort sprechen (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017: 119; Landeshauptstadt Düsseldorf 2021b: 1–3). Im Sozialraum 0623 sind bei circa 3.500 Einwohner*innen etwas mehr als 30 % der Bevölkerung unter 30 Jahren und circa 36 % über 50 Jahre alt. Die Bevölkerung lebt in großer Mehrzahl in Singlehaushalten (53,7 %), dessen Wert ähnlich wie der für die gesamte Stadt ist (54,3 %).

Auch für den in der *zweiten Erhebungsphase* (von August bis Oktober 2021) gewählten Sozialraum 0802 in Eller (später wurden noch die Räume 0809 und 0817 hinzugenommen) weisen die Zahlen darauf hin, dass hier ebenfalls Menschen leben, die ökonomisch benachteiligt sind. Der Anteil der Erwerbslosen und Transferleistungsempfangenden beläuft sich auf 12,7 % bzw. 19,3 % (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017: 146; Landeshauptstadt Düsseldorf 2021a: 1–3). Im Sozialraum in Eller leben fast doppelt so viel Einwohner*innen wie in Rath (6680), von denen circa 31 % unter 30 Jahren alt sind, aber mehr als 38 % über 50 Jahre. Die Daten weisen eine Quote bei den Singlehaushalten von 51 % aus.

Blickt man auf die Stadtteile Rath und Eller insgesamt, kann festgestellt werden, dass die Sozialräume der Stadt (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017) unterschiedlich in den Stadtteilkontext eingebettet sind. Durch die Zahlen der angrenzenden Gliederungsräume, die zu einem Stadtteil zusammengefasst werden (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017), verändern sich die Zahlen, die in der Einzelbetrachtung der Sozialräume zum Teil noch ähnlich gewesen sind. So sind die Quoten der Transferleistungsempfangenden und der Erwerbsarbeitslosigkeit zwar in Rath durchweg höher als in Eller, allerdings nähern sich die Zahlen deutlich an. Hieran lässt sich die Prekarität des Sozialraumes 0623 deutlich ablesen. Darüber hinaus ist die Bevölkerungsstruktur im Stadtteil Eller älter als im Stadtteil Rath (vgl. Abbildung 1), während beim Vergleich der Sozialräume noch ähnliche Zahlen (30 % und 31 % bzw. 36 % und 38 %) ausgegeben wurden. Die Anzahl der Singlehaushalte liegt in beiden Stadtteilen ähnlich hoch (vgl. Abbildung 2) wie in den jeweiligen Sozialräumen.

Abbildung 1: Vergleich der Daten zur Bevölkerung für Rath, Eller und Düsseldorf insgesamt

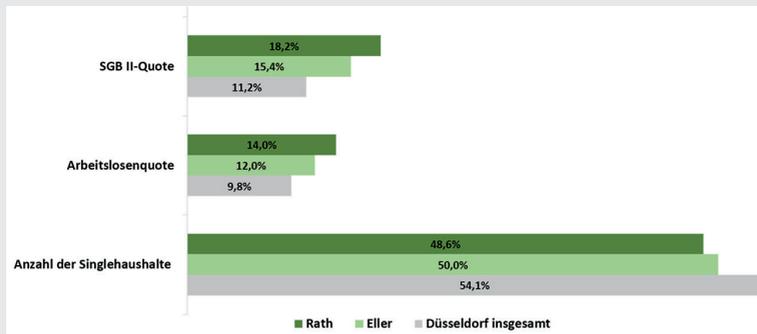


Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf 2021a; b¹

Die Sozialräume 0623 und 0802 weisen zwar beide eine Bevölkerung aus, die benachteiligt ist (Landeshauptstadt Düsseldorf 2017: 119, 146). Allerdings sind die Verhältnisse der Stadtteile, in denen diese Räume liegen, unterschiedlich. Im Hinblick auf die SGB-II-Quote und Erwerbsarbeitslosenquote verbessern sich die Zahlen in Rath, sodass die Nachbarräume gegenüber dem Sozialraum 0623 bessere Indikatoren aufweisen. In Eller liegen für den Raum 0802 ähnliche Zahlen wie für den Stadtteil insgesamt vor.

1 Die Grafiken in diesem Artikel wurden dankenswerter Weise von Laura Petzold und Henry Voigt zur Verfügung gestellt.

Abbildung 2: Vergleich bestimmter Indikatoren von Rath, Eller und Düsseldorf gesamt



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf 2021a; b

Die Daten zu den Räumen 0623 und 0802 zeigen, dass vergleichbare sozioökonomische Verhältnisse vorliegen. Allerdings ist die Einbettung in den Stadtteil eine spezifische. Während der Sozialraum 0623 im Stadtteil Rath deutlich höhere Zahlen, beispielweise bei der SGB-II-Quote, aufweist, liegen die Daten im Sozialraum 0802 im Stadtteilschnitt.

Nach der Auswahl der Sozialräume wurde auf Grundlage der Ansätze der Erforschung des Alltags von Menschen (Steinert/Pilgram 2003), der Sozialraumanalysen (Löw 2001; Deinet/Krisch 2002), der subjektorientierten Forschung „from below“ (Bareis/Cremer-Schäfer 2013) und der sozialpädagogischen Nutzerforschung (Oelerich/Schaarschuch 2005) ein ethnografisches Erhebungsdesign entworfen.

Im Fokus der Erhebungen stehen dabei teilnehmende Beobachtungen (sozialräumliche Begehungen, sozialweltliche Teilnahmen) (Thomas 2019; Schlehe 2020; Beer/König 2020) sowie ethnografische Gespräche und Interviews (ero-epische Gespräche, Leitfadeninterviews, Gruppendiskussionen) (Thomas 2019; Schlehe 2020; Girtler 2001) oder Dokumente (Sozialraumtagebuch) (Thomas 2019).

Primärer Ausgangspunkt der Erhebungen waren „Pop-up Befragungsläden“, die im Sinne von Reallaboren (Schneidewind 2014) fungierten. Hierzu wurden in den Sozialräumen temporär Räume angemietet und jeweils für die dreimonatige Feldphase vom Forschungsteam bezogen, einladend eingerichtet, beschildert und vor Ort beworben. Die Befragungsläden waren zum einen Anlauf- und Ausstauschorte für interessierte Anwohner*innen und Akteur*innen. Zusätzlich fanden in den Räumen Aktionen wie beispielsweise Ausstellungen von ansässigen Bewohner*innen oder Veranstaltungen des Forschungsteams wie Feiern oder

Pressetermine statt. Zum anderen dienten die Befragungsläden als zentrale Orte der Feldphasen, die dem Forschungsteam ermöglichten, Teil des Feldes zu werden und von dort die Beobachtungen des Sozialraums aufzunehmen.

Bei den Kontakten vor Ort ging es darum, Erzählungen über den Alltag der Menschen zu generieren und Einblicke, Meinungen, Wahrnehmungen etc. zu gegenseitigen Hilfen, Unterstützungen und Engagement zu fokussieren. Die im Forschungsverlauf erhobenen Daten werden projektbegleitend durch den Austausch mit verschiedenen Akteur*innen aus dem Sozialraum sowie externen Wissenschaftler*innen kommunikativ validiert (Mayring 2016). Da der Stand der Auswertungen der Forschungsdaten in der Phase des offenen Codierens – in Anlehnung an die Grounded-Theory-Methodologie (Strübing 2014) – steht, sind die Ergebnisse, die in den vorliegenden Beitrag einfließen, als vorläufig zu betrachten.

3. Empirische Ergebnisse zu sozialräumlichen Engagementprofilen

Aus den empirischen Daten lassen sich verschiedene Engagementprofile identifizieren, die als sozialräumliches Engagement zusammengefasst und begriffen werden. Hierunter subsumieren sich Handlungen, die sowohl den Sozialraum als auch Menschen, die dort leben, betreffen, wie beispielsweise praktische Hilfe- und Unterstützungsleistungen (Einkaufshilfen etc.), emotionale Involviertheit (sich umeinander Sorgen machen etc.) sowie das Herbeiführen von direkten bzw. indirekten Veränderungen des öffentlichen Raums (Missstände bei der Stadt melden, Aufräumaktionen etc.).

Das sozialräumliche Engagement lässt sich dabei in unterschiedliche Formen differenzieren, welche sich sowohl vom Setting als auch in der Art und Weise unterscheiden. Ausschlaggebend für die Art und Weise sind dabei vor allem a) der Engagementanlass, b) die Intensität der Organisation der Tätigkeit, c) der Grad der übernommenen Verantwortung der Menschen und d) die Qualität der sozialen Beziehungen unter den beteiligten Personen. Dabei sind die unterschiedlichen Formen als dynamische, sich weiterentwickelnde und durchlässige Klassifikation zu verstehen.

Zunächst lassen sich unterschiedliche Settings der Engagementhandlungen ausmachen. Auf der einen Seite wird das formalisierte Engagement betrachtet. Hierbei geht es um Tätigkeiten, die von Organisationen organisiert und in deren Kontext ausgeführt werden. Im empirischen Material lassen sich beispielsweise Trainer*innen in Sportvereinen, Kursleiter*innen in sozialen Einrichtungen und Gemeinden, Funktionär*innen in Fördervereinen, Bezirksvertretungen und Werbegemeinschaften oder Schöffen finden.

Er [ca. 55-jähriger Mann] benennt sich selbst als Beispiel für engagiert im Stadtteil. Er sei ehrenamtlicher Fußballtrainer und trainiere Jungen im Alter von sechs bis zwölf Jahren beim [hiesigen] Fußballverein (Feldnotiz, 1.10.2020).

Auf der anderen Seite werden informelle Engagementhandlungen sichtbar, die sich dadurch charakterisieren, dass sie selbstorganisiert und ohne Anbindung an Organisationen stattfinden.

Hier auf dem Bike-Park ist einiges los, circa 15 Kinder und jüngere Jugendliche fahren Bike [...]. Dann sind dort noch erwachsene Personen, so zwei bis drei Personen. Die Erwachsenen haben eine Art Aufsicht. [...] Ich versuche, Kontakt zu einer Person aufzunehmen, die ich als Betreuer ausgemacht habe, gerade ist der Mann noch beschäftigt, er repariert ein Rad. Der Mann erzählte, dass er von „weiter weg kommt“, aber in dem Stadtteil groß geworden ist. An dem Bike-Park gibt es vor Ort keinen „Verantwortlichen“, aber „jeder hilft jedem“ und „niemand schaut weg, wenn etwas ist“. Meistens ist es „ruhig“, aber gestern brach sich ein Kind ein Bein, dies hat er so erzählt bekommen. Die meisten Jugendlichen hier sind Klassenkameraden seines Sohnes und wohnen in der Nähe (Feldnotiz, 27.8.2020).

Mit Blick auf das Projektvorhaben rückt das informelle Engagement in den Fokus. Das empirische Material lässt hierbei weitere Differenzierungen zu und anhand der oben aufgezeigten Unterscheidungsmerkmale zur Art und Weise des Engagements identifizieren sich die informellen Engagementprofile:

- (1) selbstorganisierte Ad-hoc-Tätigkeiten,
- (2) selbstorganisierte niederschwellige Tätigkeiten und
- (3) selbstorganisierte strukturierte Tätigkeiten.

(1) Selbstorganisierte Ad-hoc-Tätigkeiten

Unter den selbstorganisierten Ad-hoc-Tätigkeiten werden spontane Handlungen verstanden, die aus einem akuten Bedarf heraus entstehen. Voraussetzung für das Engagement ist, dass ein Bedarf kommuniziert oder sichtbar wird.

Im Stadtteil nimmt sie Hilfen wahr: Hilfe beim Ein- und Ausstieg in die Straßenbahn mit Rollatoren oder Kinderwagen. „Wo man spontan sieht, da braucht jemand was“, hilft sie, „man macht das“; „man macht das, weil man sieht, dass jemand Hilfe braucht“ (Feldnotiz, 24.10.2021).

Die soziale Beziehung zwischen der engagierten und der begünstigten Person ist hierbei nicht unbedingt entscheidend. So werden beispielsweise die Hilfen sowohl bekannten als auch fremden Personen angeboten. Der Grad der Verantwortung,

den die engagierten Personen übernehmen, ist dabei meistens gering. Erkennbar in den spontanen informellen Engagementhandlungen ist in der Regel jedoch ein subjektiver Nutzen für die handelnde Person: Man bekommt positive Rückmeldung, erfährt Dankbarkeit oder erlangt Selbstwirksamkeit.

*Zum Thema Miteinander/Zusammenleben [sagt er...:] Er trägt oft Einkäufe für Nachbar*innen hoch, alle sind hilfsbereit, man wird auf der Straße begrüßt. Hilfe untereinander „ist einfach richtig für mich“, [er bekommt] positive Rückmeldung [für die Unterstützung] (Feldnotiz, 14.9.2021).*

Als empirische Beispiele lassen sich unter anderem finden: Hilfe beim Tragen von Lebensmitteln oder Möbeln sowie Hilfe beim Einsteigen in die Straßenbahn mit Kinderwagen oder Rollatoren; die Reparatur von Rädern oder das Einrichten des Internets; die Herstellung der Sicherheit von Wegen (Glasscherben entfernen) oder das Herstellen der Ordnung im öffentlichen Raum (Spielplätze oder Gehwege von Abfall entfernen).

Beide Jugendliche wohnen schon „immer“ in dem Sozialraum. Sie sind mit der Nachbarschaft sehr zufrieden und einer gibt an, dass man sich untereinander hilft, mal mehr, mal weniger. Als Beispiel für die Unterstützung/Hilfe wird genannt „wenn Nachbarn mal den Schlüssel vergessen, klingeln sie bei mir und ich helfe die Türe aufzumachen“ (Feldnotiz, 5.10.2020).

Sie [junge Frau] wollte mit ihren Kindern rausgehen. Dafür ist sie zum Parkplatz gegangen, der hinter dem Wohnhaus abgegrenzt ist [...]. Dort haben sie sofort ihre Nachbarn vor den Scherben auf den Hof gewarnt, die von dem heruntergekommenen Haus auf der gleichen Straßenseite [...] verursacht worden wären. Es sei eine Party gefeiert worden und die Flaschen auf die Autos des Privatparkplatzes geschmissen worden. Die Nachbarn haben sofort die Scherben weggefegt, sodass sich ihre Kinder nicht verletzen konnten (Feldnotiz, 15.9.2020).

(2) Selbstorganisierte niederschwellige Tätigkeiten

Unter die selbstorganisierten niederschweligen Tätigkeiten fallen solche Engagementhandlungen, die aufgrund von akuten oder chronischen Anlässen stattfinden. Auch hier ist die Kenntnisnahme über den Bedarf eine Voraussetzung, wobei das Engagement einmalig sowie mehrfach erfolgen kann. Im Unterschied zu den Ad-hoc-Tätigkeiten bedarf es hierbei vorangestellten Absprachen unter den Beteiligten, beispielsweise zu Einkaufslisten oder Terminabsprachen, die in den Alltag eingebaut werden.

Der [ca. 60-jährige Mann] sagte mir, dass er auch hier in Rath wohnt und angesprochen auf seine Nachbarschaft hat er mir mitgeteilt, dass die

Nachbarschaft sehr gut und intakt sei. [...] Man sei dort füreinander da und konkret in Form von Nachfragen; zum Beispiel seinerseits, wenn er einkaufen geht, ob er etwas mitbringen kann (Feldnotiz, 8.10.2020).

In der Regel kennen sich die engagierte und die begünstigte Person, wobei die Qualität bzw. Intensität der Bekanntschaft unterschiedlich sein kann. Sichtbar ist jedoch, dass gegenseitiges Vertrauen sowie ein wechselseitiger hilfsbereiter Umgang zwischen den Beteiligten von Vorteil bzw. für manche auch eine Voraussetzung sind, sich zu engagieren.

Die Frau [eine Nachbarin des Befragungsladens] erzählt: Um sich gegenseitig im Alltag zu helfen, ist Vertrauen unter den Menschen wichtig, man muss sich kennen, um sich zu helfen (Feldnotiz, 19.8.2021).

In ihrem [80-jährige Frau] Haus wohnen zwei junge Männer zur Miete und die helfen ihr wohl regelmäßig beim Tragen von Einkäufen und haben ihr auch schon häufiger Hilfestellungen geleistet bei Internetproblemen. Die Dame sagte, die beiden Männer würden schon länger dort zur Miete wohnen, und sie hat auch ausdrücklich gesagt, dadurch, dass so ein Bekanntschafts- und Vertrauensverhältnis besteht, dadurch hätte sie sich auch erst getraut zu fragen, ob die zwei Männer ihr helfen können (Feldnotiz, 6.10.2020).

Im Vergleich zu den Ad-hoc-Tätigkeiten nimmt der Grad an Verantwortung, den die Engagierten übernehmen, bei den niederschweligen Tätigkeiten zu, da sich die Begünstigten gleichsam auf die Unterstützungsleistung verlassen. Beispielsweise vertraut man darauf, dass Einkäufe des täglichen Bedarfs erledigt werden. Der kommunizierte Nutzen für die Engagierten hingegen besteht, neben der sozialen Anerkennung und der Erfahrung von Dankbarkeit, darin, dass ein Ausbau von sozialen Kontakten erfolgen kann, sowie dass einem selbst geholfen wird, wenn man Unterstützung benötigt. So berichtet ein junger Mann, der seinen Erzählungen nach selbst hilfsbereit ist und der in einer hilfsbereiten Nachbarschaft lebt, dass Helfen für ihn „wichtig ist“, dass ihm selbst geholfen wurde und dass auch er will, „dass man ihm hilft“ (Feldnotiz, 28.10.2021).

In dem empirischen Material lassen sich folgende Beispiele für die Tätigkeiten finden: Unterstützungen bei der (alltäglichen) Versorgung wie Lebensmitteleinkäufe oder Essenszubereitung, die Betreuung von Wohnung, Häusern, Gärten etc. bei der Abwesenheit von anderen oder die Mitarbeit bei Festen und Feiern.

Bei Festen ihrer Kinder in der Schule hilft sie [Alleinerziehende] mit: Sie backt und verkauft Kuchen und [hilft] beim Auf- und Abbauen (Feldnotiz, 24.10.2021).

Also dort [in der Nachbarschaft] findet Engagement oder Nachbarschaftshilfe in vielen unterschiedlichen Formen statt. Das reicht wohl von Hundesitten,

Gartensitten. Wenn jemand im Urlaub oder erkrankt ist, werden auch die Tätigkeiten im Garten und die Pflege der Pflanzen übernommen. Es wurde von einer sehr guten Nachbarschaft berichtet. (Feldnotiz, 6.10.2020).

(3) Selbstorganisierte strukturierte Tätigkeiten

Im Vergleich zu den bereits beschriebenen selbstorganisierten Tätigkeiten zeichnet sich die dritte Form des informellen Engagements dadurch aus, dass sie sich insbesondere bei den Kriterien der Art und Weise der Handlungen mit Blick auf die Intensität der Organisation sowie dem Grad der Verantwortung unterscheiden und darüber hinaus die Tätigkeiten an weitere Voraussetzungen, wie bestimmte persönliche Ressourcen oder Charaktereigenschaften, gebunden sind.

Zunächst, und ebenso wie bei den niederschweligen Formen, bedarf es einen akuten Anlass oder einen chronischen Bedarf, damit die Menschen sich engagieren. In der Regel sind es keine einmaligen Handlungen, sondern sie werden – oftmals auch über einen längeren Zeitraum – wiederholt erbracht. Demzufolge ist die Organisation der Tätigkeiten anspruchsvoller und zum Teil werden Termine über einen langen Zeitraum geplant.

*Also dort [Straßengemeinschaft] findet Engagement oder Nachbarschaftshilfe in vielen unterschiedlichen Formen statt. [...] Es gibt ein Adventscafé, das von der Nachbarschaft dort organisiert, auf die Beine gestellt wird. Das scheint sich auch schon länger etabliert zu haben. Und zwar sieht das so aus, dass diejenigen, die eine Garage haben, die stellen diese zur Verfügung und dann werden Bänke vor der Garage aufgestellt und alle an diesem Adventscafé beteiligten Nachbar*innen, die bringen dann Speisen und Getränke mit (Feldnotiz, 6.10.2020).*

Verbunden mit dem Engagement ist zudem ein erhöhter Grad an Verantwortung, der erbracht werden muss, beispielsweise durch die Aufgabe, erkrankte Nachbar*innen zu pflegen oder Kinder zu betreuen.

*Als Beispiele, wie sich die Nachbar*innen geholfen haben [...], sagte sie, dass man sich um die Blumen kümmert, wenn jemand nicht da ist. Wenn eine Mutter mal keine Zeit hat, das Kind/die Kinder abzuholen, macht dies eine andere als gegenseitige Unterstützung (Feldnotiz, 14.10.2020).*

Auszugehen ist daher auch davon, dass die soziale Beziehung unter den involvierten Personen auf einer positiven Basis aufbaut und man sich gegenseitig vertraut und hilft. So können als subjektiver Nutzen Reziprozität sowie der Ausbau von sozialen Bindungen erkannt werden.

Zudem zeigt sich als ein weiteres mögliches Abgrenzungskriterium zu den anderen Formen des informellen Engagements, dass bei den strukturierten Tätigkeiten

speziellere Ressourcen und Charaktereigenschaften notwendig sind. So verfügen die Engagierten über formalisierte bzw. informelle Fähigkeiten, Fertigkeiten oder Kenntnisse, wie beispielsweise bestimmtes sprachliches Know-how sowie technische oder handwerkliche Kompetenzen.

Sie machte Sprachkurse für Geflüchtete, privat organisiert [...]. Zum Engagement braucht es ihrer Meinung nach Kompetenzen, also hier: Sprachfähigkeiten (Feldnotiz, 21.9.2021).

Ebenso spielen Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Selbstvertrauen oder Verantwortungsbewusstsein sowie Einstellungen und Werte eine stärkere Rolle. Zuletzt bedarf es eines gewissen Maßes an zeitlichen Ressourcen, um die strukturellen Tätigkeiten zu organisieren und einzuplanen.

Exemplarisch für diese Tätigkeiten sind die Pflege bzw. Betreuung von erkrankten Menschen oder Kindern, die Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten sowie das Ausrichten von Nachbarschafts- und Geburtstagsfeiern oder gemeinschaftlichen Aktionen wie Gemeinschaftsgärten, regelmäßige Aufräumaktionen im Stadtteil sowie das Realisieren von Bildungs- und Beschäftigungsangeboten.

In der Bilanz zeugen die empirischen Daten von einem erhöhten Aufkommen von informellem Engagement in den untersuchten Sozialräumen. Sichtbar ist dabei jedoch auch, dass das subjektive Verständnis, die Einordnung sowie die Bewertung der jeweiligen Tätigkeiten unterschiedlich ausfallen. So werden die Tätigkeiten, die in den informellen Settings ausgeführt werden, oftmals von den Menschen als „ganz normal[e]“ (Feldnotizen u. a. 5.10.2020; 1.10.2021) oder „selbstverständlich[e]“ (Feldnotiz u. a. 15.10.2020; 28.9.2021) Handlungen benannt, beschrieben oder bewertet.

*Sie beschreibt ihre Nachbarschaft als hilfsbereit. Als Beispiele für Nachbarschaftshilfe gibt sie an bzw. bestätigt meine genannten Beispiele: auf das Haus/die Wohnung aufpassen, wenn Nachbar*innen im Urlaub sind oder [...] dass, wenn es jemanden nicht so gut geht, man den Hausarzt, den man auch kennt, anruft und informiert. [...] Sie selber hilft Nachbar*innen und ihrer Familie viel. [...] Auf meine explizite Frage, ob sie die Unterstützung in der Nachbarschaft [...] als Engagement bezeichnen würde, sagte sie klar nein, sondern, dies seien „ganz normale und natürliche Alltagshilfen“ (Feldnotiz, 7.10.2020).*

Es gibt nur wenige empirisch Beispiele, in denen gleiche bzw. gleichartige Tätigkeiten als Engagement bewertet und benannt werden.

Zum Thema Engagement in der Nachbarschaft sagt die Frau [ca. 40 Jahre], dass sie in ihrer Nachbarschaft einkaufen geht, und sie bringt den Leuten Sachen mit, wenn sie selber wohin fährt. Sie kümmert sich um die Kinder

von Nachbarn, wenn sie Hilfe brauchen. [...] Auf die Frage, ob das Engagement ist und ob sie sich als engagiert bezeichnet, ist sie zurückhaltend, aber bezeichnet sich als engagiert (Feldnotiz, 15.10.2020).

Erkennbar ist, dass die Menschen vor Ort Tätigkeiten dann als Engagement bewerten und benennen, wenn diese in formalisierten Settings, also beispielsweise in Anbindung an soziale Organisationen, stattfinden.

Er [ca. 55-jähriger Mann] benennt sich selbst als Beispiel für engagiert im Stadtteil. Er sei ehrenamtlicher Fußballtrainer und trainiere Jungen im Alter von sechs bis zwölf Jahren beim [hiesigen] Fußballverein. Auf die Frage nach gegenseitiger Unterstützung benennt er den Zusammenhalt im eigenen Haus: „Wenn mal jemand krank ist oder jetzt auch mit Corona [...]. Ja, wir haben zum Beispiel ein älteres Ehepaar und dem wird dann z. B. Essen gebracht, ich habe dann für die mit gekocht.“ Außer im Sportbereich könnte er von niemandem berichten, der sich noch engagieren würde (Feldnotiz, 1.10.2020).

Somit ähnelt der Engagementbegriff oftmals den gängigen Definitionen (Landesregierung NRW 2021: 13). Gleichwohl zeigt sich, dass es sich bei allen vorangestellten Engagementprofilen – sowohl den formalisierten als auch den informellen Formen – um freiwillige und unentgeltliche Tätigkeiten handelt, die zum Ziel die Produktion von Gemeinwohl und die Stärkung von (lokalen) Gemeinschaften haben und die jeweils auch mit der Erhöhung der Partizipation und der gesellschaftlichen Teilhabe in Verbindung stehen.

4. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Ausblick

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass der Begriff des Engagements aus der Perspektive der Leute nicht einfach zu definieren ist. Die Definitionen, die bisher in der Literatur, aber auch innerhalb des Projekts angeboten und eingesetzt wurden, lassen eine eindeutige Begriffsbestimmung nicht wirklich zu. Aus der Empirie kann gelesen werden, dass die Menschen sich zwar bei der Frage nach dem Ehrenamt an einer stehenden Definition orientieren, aber bei der Frage nach dem Engagement nicht mehr verorten. Hilfe für Menschen, deren Teilhabe von Personen aus dem Nahraum beeinflusst wird, wird nicht als Engagement beschrieben. Stattdessen finden sich Ausdrücke wie „normale Hilfen“ oder eben Alltagshilfen. Das heißt, dass die Menschen, die nach ihrem Engagement befragt werden, nicht einen Begriff verwenden, der als allgemein vorausgesetzt werden kann, sondern dass es viele verschiedene Deutungen gibt.

Neben ersten Erkenntnissen über verschiedene alltägliche Unterstützungs- und Hilfeleistungen lassen sich aus dem empirischen Material weitere Aspekte zum Thema Engagement identifizieren. Mit Blick auf das Forschungsvorhaben sind

dabei erstens der Sozialraum als Lebens- und Gestaltungsraum sowie zweitens das Thema Teilhabe von Interesse.

Bei den empirischen Beispielen für das zivilgesellschaftliche Engagement aus den beiden Untersuchungsgebieten spielt der Sozialraum jeweils eine relevante Rolle. Zum einen ist er der Lebensraum (Wohn- oder Aufenthaltsort) der Menschen, die Hilfen bekommen oder diese geben. Zum anderen ist der Sozialraum selbst Gegenstand des Engagements. Somit kann als eine erste Interpretation festgehalten werden, dass die identifizierten Hilfe- und Unterstützungsleistungen sowie das Einbringen der Menschen für bestimmte Lebensbereiche auch als Engagement für den Sozialraum gesehen werden können.

Auch bei dem zweiten Aspekt – der Teilhabe – spielt der Sozialraum eine Rolle. So soll im weiteren Projektverlauf herausgefunden werden, inwieweit Engagement für den oder im Sozialraum dazu beiträgt, die individuelle Teilhabe an der Gesellschaft zu steigern, und welche Auswirkungen dies für die Herstellung von Gemeinschaften und das Gemeinwesen haben kann. Dafür ist ein Kriterium der Aufwand, den eine Person auf sich nimmt, um eine entsprechende Handlung zu vollziehen. Wie viel Arbeit ist eine Person bereit zu investieren – oder kann sie investieren –, um ein bestimmtes Engagement durchzuführen?

Mit der hier vorgeschlagenen Skizzierung des Begriffs des Engagements wird zuerst probiert, den Begriffsschwierigkeiten auf beschreibender Ebene beizukommen. Auf Basis der empirischen Befunde werden bereits selbstorganisierte Ad-hoc-Tätigkeiten als Engagement aufgefasst. Der Aufwand dieser relativ organisationslosen Form ist klein. Die Person muss keine weiteren organisationalen Handlungen mitdenken oder vollziehen, lediglich die Unterstützungshandlung selbst wird durchgeführt. In der zweiten Form, der niederschweligen Tätigkeit, steigt der Grad der Organisation. Hier muss die engagierte Person Absprachen treffen, die bei der ersten Form nicht nötig waren. Die Planung der Handlungen steigt an und damit auch die Erwartung, dass die gebende Person ihr Engagement regelmäßig erfüllt. Dies birgt das Potenzial, dass die Teilhabe der Beteiligten auch über das Engagement selbst vergrößert wird. Bei der letzten Form, der strukturierten Tätigkeit, steigt der Arbeitsaufwand und in der Regel auch die Dauer der Handlungen noch einmal an. Es etablieren sich möglicherweise Strukturen, die eine regelmäßige Hilfe organisieren. Der Übergang zum formellen Engagement – der Form, die auf diese dritte Form folgen könnte – wird dabei über die Institutionen hergestellt. Die unterschiedlichen Perspektiven auf das Engagement hat für die Leute konkrete Folgen. Sie sorgen dafür, dass Engagement, welches Einfluss auf die Teilhabe vor Ort nimmt, nicht als solches deklariert und selbst bei Nachfrage nicht als solches erkannt wird. Das bedeutet, dass unter bestimmten räumlichen Bedingungen die Herstellung von Teilhabe als eine gängige, alltägliche Aufgabe betrachtet wird und nicht vor dem Hintergrund einer gesellschaftlichen Aufgabe,

wie es bei Ehrenamtlichen diskutiert wird (van Dyk et al. 2019; Simonson et. al 2021; van Dyk et al. 2021). Damit wird aber die Teilhabeleistung der Leute unterbelichtet und eine Unterstützung durch institutionalisierte Angebote erschwert.

Wie in diesem Beitrag dargestellt werden konnte, ist durch die analytische Aufarbeitung der Definitionen der Menschen im Sozialraum eine erweiterte Betrachtung des Engagementbegriffs nicht nur möglich, sondern lässt sich zu einem Modell verdichten. Der hier vorgeschlagene Entwurf zeigt, dass Engagement aus der Perspektive der Leute nicht auf das formelle Engagement verengt werden kann, aber dennoch einer Präzisierung bedarf. Die Erfassung von Engagement kann durch eine Skalierung besser erfolgen, die damit auch für zukünftige Analysen verwendet werden kann. Hier besteht die Hoffnung, dass darauf aufbauend auch die Fragen nach der Teilhabe durch und im Engagement an empirischer Schärfe gewinnen kann.

Literaturverzeichnis

- Bareis, Ellen; Cremer-Schäfer, Helga (2013): Empirische Alltagsforschung als Kritik. Grundlagen der Forschungsperspektive der „Wohlfahrtsproduktion von unten“. In: Graßhoff, Gunther (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 139–159.
- Beer, Bettina; König, Anika (Hrsg.) (2020): Methoden der Feldforschung. 3. überarb. Auflage. Berlin.
- Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2002): Das Sozialraum-Konzept in der Praxis. Methoden zur Qualifizierung der Jugendarbeit auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse. Opladen.
- Fromm, Sabine; Rosenkranz, Doris (2019): Unterstützung in der Nachbarschaft. Struktur und Potenzial für gesellschaftliche Kohäsion. Wiesbaden.
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage. Wien.
- Klatt, Johanna; Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld.
- Landeshauptstadt Düsseldorf (2021a): Stadtgebietsprofil Eller. Amt für Statistik und Wahlen, www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/stadtteile/Eller_082.pdf (22.12.2021).
- Landeshauptstadt Düsseldorf (2021b): Stadtgebietsprofil Rath. Amt für Statistik und Wahlen, www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/stadtteile/Rath_063.pdf (22.12.2021).
- Landeshauptstadt Düsseldorf (2017): Sozialräumliche Gliederung. Fortschreibung, www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf (22.12.2021).
- Landesregierung NRW (Hrsg.) (2021): Engagementstrategie für das Land Nordrhein-Westfalen Engagierte vor Ort, www.engagiert-in-nrw.de/engagementstrategie (6.5.2021).
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.
- Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim.

- Meier, Sabine (2019): Sozialraumanalyse eines ländlichen Ankunftsraumes: Emplacement als sozialpädagogische und alltägliche Praxis von Ehrenamtlichen und Neuzugewanderten. In: sozialraum.de, 11. Jg., Heft 1, www.sozialraum.de/sozialraumanalyse-eines-laendlichen-ankunftsraumes.php (16.12.2021).
- Mutz, Gerd; Wolff, Lisa (2018): Besonderheiten des freiwilligen Engagements für geflüchtete Menschen. Empirische Befunde und sozialwissenschaftliche Verortung. In: Zajak Sabrina; Gottschalk, Ines (Hrsg.): Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete. Zürich, S. 53–76.
- Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andreas (2005): Der Nutzen Sozialer Arbeit. In: Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andrea (Hrsg.): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert sozialer Arbeit. München, S. 80–98.
- Schaden, Elias (2020): Freiwilligenmanagement in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven aus Graz, Stuttgart und Rosenheim. In: sozialraum.de, 12. Jg., Heft 1, www.sozialraum.de/freiwilligenmanagement-in-der-kinder-und-jugendhilfe.php (16.12.2021).
- Schlehe, Judith (2020): Qualitative ethnografische Interviews. In: Beer, Bettina; König, Anika (Hrsg.): Methoden der Feldforschung. 3. überarb. Auflage. Berlin, S. 91–112.
- Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. In: Planung neu denken, https://pub.wupperinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/5706/file/5706_Schneidewind.pdf (16.12.2021).
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2021): Freiwilliges Engagement in Deutschland: Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019). Berlin, www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publikationen%20Forschung/Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_-_der_Deutsche_Freiwilligensurvey_2019.pdf (15.11.2021).
- Steinert, Heinz; Pilgram, Arno (Hrsg.) (2003): Welfare Policy from Below. Struggles Against Social Exclusion in Europe. London.
- Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Thomas, Stefan (2019): Ethnologie. Eine Einführung. Wiesbaden.
- van Dyk, Silke; Boemke, Laura; Haubner, Tine (2021): Solidarität mit Geflüchteten und Fallstricke des Helfens. Berliner Journal für Soziologie.
- van Dyk, Silke; Haubner, Tine (2019): Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: Baumgartner, Doris A.; Fox, Beat (Hrsg.): Sozialstaat unter Zugzwang? Wiesbaden, S. 259–179, https://doi.org/10.1007/978-3-658-22444-8_12.
- Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (2017): Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum. In: Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland: der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden, S. 253–283, https://doi.org/10.1007/978-3-658-12644-5_10.